

Das literarische Sachbuch in Franken

Der Begriff „Sachbuch“ hat sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg eingebürgert. Er spiegelt die veränderte Struktur von Erwartung und Angebot für den Buchhandel; er spiegelt eine veränderte Leserwelt: Ein Publikum mit dem Willen zu größerer Mündigkeit erhofft die Beseitigung der Schranken von Bildungselite und Leserelite; es möchte teilhaben und Wissen erwerben, um urteilen zu können; es möchte Information, die dies alles stützt. „Sachbuch“ bedeutet also, einem Kreis von Laien einen geistigen Komplex durch Fakten und Aspekte in seinem Tatsächlichen und Flexiblen zu erläutern. Jedes Buch heute außerhalb der Belletristik, der reinen Biographie und — versteht sich — der speziellen Fachbücher für den Kreis der Spezialisten, kann dem Sachbuch zugerechnet werden. Dabei ist die Erscheinungspraxis dieser Bücher allen theoretischen Ansätzen weit voraus: Es gibt noch keine literarische Formenlehre für das Sachbuch!

Mag sein, daß es sie nicht exakt geben kann: Unser Leben, Wissen, Fragen — sie sind zu vielschichtig gewachsen in Sprache und Form, auch differieren die Kontakte zwischen Autor und Leser zu stark.

Man muß sich dies besonders klarmachen im Hinblick auf das literarische Sachbuch. Dies scheint da, wo es rein theoretische Darlegungen verläßt und Persönlichkeiten und ihre Leistungen in Relation zu den zeitlich-geistigen Gegebenheiten des Lesers setzt, anziehend und anfällig in einem. Denn es offenbart, wie auch immer, einen Klang Sprache, ein Stück Wesen, ein Maß Gedanken des Verfassers selbst. Es stellt sich so biegsam dar, so aufgeschlossen aus dem Zeitpunkt seiner Entstehung heraus, daß es nur zu oft eine fesselnd anrühige Mixtur von Konfession und Revision bedeutet. Literaturwissenschaft mit der Frage nach Literaten hat es eben neben Fakten mit den unsicher bleibenden Wegen und Bezügen von Menschen zu tun, mit einer Innenwelt, die schillernder sein kann als die Außenwelt.

So kann es einen im Blick auf unsere wechselreiche Nachkriegszeit nicht wundern, daß die ersten umfassend bemühten Gegenwarts-Literaturgeschichten der deutschsprachigen Bereiche (BRD, DDR, Schweiz, Österreich) erst seit einiger Zeit (vgl. Titel bei Kindermann/München) erscheinen. Bezeichnend auch, daß in ihnen Gruppierungen und Wertungen anfechtbar bleiben, ja daß man sehr genau den Gedankenstempel, die Vorlieben der einzelnen Verfasser ablesen kann.

Mir scheint es auch bezeichnend, daß erst relativ spät nach 1945 und bewußt locker gefügt Sammlungen zur gegenwärtigen Literaturkritik als Sachbücher erschienen, Aufsätze zur Literatur — von Jens bis Heißenbüttel, von Paul Konrad Kurz bis Reich-Ranicki. Solche Sammlungen scheinen bei der immer mehr anwachsenden Fülle der Stile und Themenspannungen, bei der immer stärker mit sich selbst zerfallenden Dichtung, die sich erfragt und bezweifelt, eine sinnvolle Notlösung. Ja, man geht noch weiter weg von abstrakter Schilderung und bemühter Wertung: Gespräche mit Schriftstellern umreißen offenbar einleuchtender als ganze Betrachtungskapitel Person und Wirken. Benno von



Wiese, als Dozent für neuere deutsche Literatur Franken/Erlangen lange verbunden, versucht mit immer neuen Fragestellungen Dichtung und Dichter der Moderne in Einzelstudien, die dann als Sammelband herauskommen, zu fassen — er verbindet damit literarkritische Tradition und heutiges Bedürfnis nach Persönlichkeitsbegegnung. Ich bejahe diese Arbeitsweise und habe mich selbst mit der Studie über Peter Huchel (Deutsche Dichter der Gegenwart 1973) beteiligt.

Die Lernpraxis und Leserpraxis hinkt zumeist solchen anregenden heutigen Arbeitsversuchen nach. Noch immer wird gern die 1937 herausgekommene „Geschichte deutscher Dichtung“ von F. Koch benutzt, von der sich als eines der wenigen originellen beweglicheren Standardwerke die große Literaturgeschichte in drei Bänden von Soergel (1911-1935) durch Schwerpunktbildungen, reiche Textproben, Bildmaterial und Grundrisse zur Lage abhebt. Das einseitige, so imponierende wie anfechtbare Mammutwerk der Nadler'schen Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften (1912-1941) forderte mit den genannten Titeln wohl am meisten jene „Annalen der deutschen Literatur“ heraus, die Hans Otto Burger 1952 mit einem nicht zuletzt der Universität Erlangen verbundenen Mitarbeiterstab herausbrachte. Hier wird im Sinne eines fachlichen, aber auch für Laien zugänglichen Sachbuches versucht, Engpässe zu vermeiden, möglichst vielen Forschern und Betrachtern das Wort zu geben und die literarische Gegenwart zu umreißen.

Nicht von ungefähr mag sich von solchen aufschlußreichen Gemeinschaftswerken her die aus Funkpraxis, Literaturwissenschaft und Bemühung um das populärwissenschaftliche Sachbuch resultierte Arbeitsweise von Wolfgang Buhl ergeben haben. Sein Verdienst ist es, mit den fränkischen Themenstellungen überhaupt, mit der Frage nach der Literatur in Franken besonders erstmals lockere, von persönlichen Handschriften durch die Vielzahl der Verfasser gezeichnete Literaturgeschichte Frankens in Einzelporträts erbracht zu haben. Wobei die „Fränkischen Klassiker“ (1971) vor allem das Wagnis eingehen, Begriffe und Wertungen diskutierbar zu halten. Von einem speziell fränkischen Sachbuch im literarischen Bereich kann man im definierten Sinne eigentlich nur damit sprechen.

Wie ordne ich mich freimütig — von Mitarbeit an zitierten Sachbüchern und insbesondere von Mitarbeit im Buhl'schen Themenkreis abgesehen, eigenständig hier ein? Zweifellos kamen die ersten Anstöße durch den Wohnsitz nach dem Kriege und verlegerische Kontakte in und aus Franken. Meine Dissertation, als bisher einziges Sachbuch im diskutierten Sinne über Agnes Miegel zu werten und erschienen in der Schriftenreihe des Göttinger Arbeitskreises (1955) blieb ein dann variiertes Modell für meine Arbeitsweise: Teils in Einzelporträts synchron zur allgemeinen Lage, teils in zusammenfassenden, schwerpunktsetzenden Darstellungen literarische Persönlichkeiten und Problemkreise darzustellen. Ich habe bei dem Altgermanisten Friedrich Stroh, bei dem Literarhistoriker Benno von Wiese, später bei dem Verleger Karl Borromäus Glock hier in Franken, aber immer auch im deutschen Bereich überhaupt Verständnis und Förderung solcher Arbeit gefunden. Dabei gingen die Umschau draußen und die Konzentration auf Franken parallel: Monographie über Margarete Windthorst, die Westfälin — und Porträt von Jean Paul; Darstellung katholischer Gegenwartsdichtung — und Skizzierung der Gruppierung und Leistung fränkischer Gegenwartsautoren; kritische Spurensicherung von Einzelgängern wie Max von der Grün oder Ludwig Fels — und vorweg das Bemühen einer ersten umfassenden Bestandsaufnahme deutschsprachiger Nachkriegs-Dichtung in dem zweibändigen Werk, das ich „Welterlebnis in deutscher Gegenwartsdichtung“ nannte (1956) und dem ich bis 1972 Jahrbücher mit dem Titel „Perspektiven deutscher Dichtung“ folgen ließ. Ich wußte, was ich wagte — es stand in der jungen Wagnis-Tradition eines Sachbuches, das sich nicht dem Leser beugte, das aber den Leser suchte. Ich benutzte nur sparsame biographische Angaben, ich handelte nicht Autor für Autor ab, sondern ich teilte (frei nach Dilthey, frei nach Oskar Walzel, den Vertretern einer geistiges Erleben im Zusammenhang deutenden Literaturgeschichte) Persönlichkeiten und Werke ein nach den Stufen der Zeiterfahrung und der Erlebnishaltung. Ich fühle mich damit den lebendigen Impulsen verbunden, die von der Erlanger Universität ausgingen und ausgehen. Ich stellte

mich und stelle mich der Anfälligkeit, die das literarische Sachbuch, in Franken in gutem Maße regsam, beibehält: Sie dient auf der Basis der Literaturgeschichte informativ und persönlich akzentuiert der bewegten Gegenwart und der aus ihr immer wieder neu zu deutenden Vergangenheit. Zeitgenössisches Dichten zu erörtern, heißt zeitgenössischen Mut besitzen. Franken ist da gar nicht kleinlaut!

Dr. Inge Meidinger-Geise, Schobertweg 1a, 8520 Erlangen

Fitzgerald Kusz

Lyrik in Franken

Nach Burgen und Schlössern, Essen und Trinken in Franken nun auch noch Lyrik in Franken. Es gilt also der Frage nachzugehen, ob in der Lyrik etwas spezifisch Fränkisches zum Ausdruck kommt, was sich bei den Burgen und Schlössern, dem Essen und Trinken ohne Zweifel mühelos herausdestillieren ließ.

Warum denn lang um den heißen „fränkischen“ Brei herumreden, gehen wir doch gleich medias in res! Ein Lyriker überschreibt sein Gedicht mit „fränkischer kirschgarten im januar“. Lassen wir es gleich zu Wort kommen. Beispiele sind meistens eher in der Lage, etwas auf den Begriff zu bringen als langwierige Begriffsklaubereien:

fränkischer kirschgarten im januar

I
was einst baum war, stock, hecke, zaun:
unter gehn in der leeren sneeluft
diese winzigen spuren von tusche
wie ein wort auf der seite riesigem weiß:
weiß zeichnet dies geringfügig schöne geäst
in den weißen himmel sich, zartfingrig,
fast ohne andenken, fast nur noch frost,
kaum mehr zeitheimisch, kaum noch
oben und unten, unsichtig
die linie zwischen himmel und hügel,
sehr wenig weiß im weißen:
fast nichts —